



Foto: Rainer Hartz

## Wir machen Stadt! – Vom Wert kultureller Zwischennutzungen

Von Rainer Hartz

Gliederung:

1. Es war einmal
2. Stadt im Wandel
3. Brachen, Leerstand und Zwischennutzung
4. Akteure der Zwischennutzung
5. Chancen und Potentiale, Risiken und Probleme
6. Bevölkerungsentwicklung in Saarbrücken
7. Die Saarbrücker Milieus
8. Klassen und Milieus
9. Milieus und Macht
10. Die Saarbrücker Zwischennutzerszene
11. Die Moral von der Geschichte'

*Der Autor hat für die Langfassung dieses Textes (siehe rechts) den Richard-Van-Dülmen-Preis 2018 der Historisch orientierten Kulturwissenschaften an der Saar-Universität erhalten. Die AK Saar fördert diese Auszeichnung.*

*„C'est dur la Culture?“*

Dieses Lamento wohl aller Kulturschaffenden war Motto der in der Großregion populärsten Akteure temporärer Bespielungen in Saarbrücker Leerständen. Der Einfluss solcher Szenen auf eine attraktive urbane Stadtkultur und ihre Bedeutung für ein zukunftsfähiges Saarbrücken jenseits unfinanzierbarer Leuchtturmprojekte sind Kern dieses Artikels! Er bietet Auszüge aus einer kulturwissenschaftlichen Untersuchung zu kulturellen Zwischennutzungen und ihrem Einfluss auf Urbanität und die Stadtkultur.

### 1. Es war einmal

Mainzer Straße, Höhe Saarbahnhaltestelle Römerkastell. Eine Trümmerlandschaft. Aus den Schutthaufen der ehemaligen Becolinfabrik blitzen bunte Steine hervor, verwitternde Plakate und Graffitis zieren die Reste der Gemäuer, erzählen dem aufmerksamen Flaneur vom schillernd-urbanen Intermezzo, als die leerstehende Fabrik für ein

paar Jahre als urbaner Hotspot weit über die Landesgrenzen bekannt war. Als besonders beeindruckend blieb der temporäre Club des Festival Perspectives in der morbid-romantischen Fabrik in Erinnerung. Eine faszinierende, mit allen Sinnen spürbare Atmosphäre lag über dem so entrückten Mikrokosmos mitten in der Stadt. Eine Gemengelage aus illustren wie schillernden Gästen, von hedonistisch-exaltierten „Kindern der Nacht“, regionaler Prominenz aller Couleur über solide Theater-Connaissseure des Establishments bis hin zu den internationalen Schauspielern und Akrobaten, die nach ihren Performances hier feierten, dazu effektiv illuminierte, mit liebevoll-überraschenden Details aufwartende Themen-Floors in morbider Industriekulisse, lauschige Chillout-Plätze in naturüberwucherten, schummrig beleuchteten Nischen, darüber wabernd Stimmengewirr und dröhnende Bässe, gepaart mit olfaktorischen Impressionen von modrigem Partykeller über Wald bis Farbenfabrik schufen einzigartige, fast surreale Szenerien. Dann konnte man diese so urbanen Atmosphäre für kurze Zeit am ganzen Leib spüren, sie inhalieren, man war für eine Nacht „richtige“ Großstadt. Doch das ist längst Geschichte.

Was diesen „Schandfleck“ so schillernd auflodern ließ und was das alles mit alternativer Stadtentwicklung, Experimentalisten und brain-drain zu tun hat, wird nachfolgend deutlich werden.

## 2. Stadt im Wandel

Stadt heißt permanenter Wandel – physisch, ökonomisch und gesellschaftlich, dazu gehören immanent Brachen und Leerstände. Die massiven sozioökonomischen Umbrüche der letzten Jahrzehnte sorgten jedoch für Deindustrialisierung und Stadtschrumpfung in bisher unbekanntem Umfang in „klassischen“ Industrieregionen. Die betroffene Stadtpolitik war nun gefordert, nicht mehr Wachstum, sondern Schrumpfung zu bewältigen. Leerstand und Brache gilt Vielen als Symbol des Niedergangs, als „Schandfleck“, so mancher Politiker möchte solche Orte des Scheiterns rasch beseitigen. Doch es gibt immer Menschen, die sie als Chance sehen, um günstig an mit Geschichte aufgeladene, charismatische Plätze zum Experimentieren, Träumen oder Feiern zu gelangen – auch in Saarbrücken.

Die Landeshauptstadt ist vom Strukturwandel weiterhin massiv betroffen, die Problemlösung gestaltet sich komplex, die Flucht aus dem „Osten des Westens“ hält an<sup>1</sup>. Kulturelle Zwischennutzungen

*Zum Bild:  
Beim Abriss  
des Beco-  
lin-Gebäudes  
konnte der  
aufmerksame  
Betrachter  
auch Stilleben  
entdecken.*

1) Der Artikel stellt eine stark gekürzte Zusammenfassung einer Masterarbeit der Angewandten Kulturwissenschaften dar, welche sich erstmalig wissenschaftlich mit den hiesigen, exemplarisch ausgewählten Akteuren mittels leitfadengestützter Experteninterviews befasste. Ihre theoretischen Kapitel gründen auf Quellen der Kulturgeographie, Stadtplanung, Stadtsoziologie sowie Phänomenologie und Philosophie.

können hierbei Teil der Lösung sein, Baustein für eine urbane, junge Stadtkultur und probates Mittel gegen die Abwanderung Hochqualifizierter, dem brain-drain.

Die hiesige Szene leistete mit bemerkenswerten, überregional beachteten Events einen signifikanten Beitrag zu einem urbaneren Saarbrücken. Gleichzeitig muss die Stadtplanung neue Wege beschreiten, wir benötigen für die junge Generation dringend Arbeitsplätze, Frei- und Kreativräume – wozu Zwischennutzungen ein adäquates Werkzeug sein können. In dieser Untersuchung zählen dazu Kunstaktionen, temporäre Kreativräume, Technopartys und Konzerte, wobei die Grenzen zwischen künstlerischer und kultureller Ausrichtung fließend sein können, ebenso die Entwicklung hin zu dominierender Kommerzialität.

### 3. Brachen, Leerstand und Zwischennutzung

Die globalisierte, extrem schnelllebige Welt führt zu Leerständen und Brachen in immer höherer Taktung, dazu stehen die Hinterlassenschaften des Strukturwandels als manifeste Symbole des Übergangs vom Fordismus in das postfordistische Regime, visualisieren Bruchstellen in der Stadtgeschichte – und können bei kreativer Nutzung zum Katalysator neuer Entwicklungen werden<sup>2</sup>.

Die Orte des „Nicht mehr-Noch nicht“<sup>3</sup>, abgekoppelt von der üblichen Verwertungslogik stehen als Symbol des Scheiterns, lösen ambivalente Emotionen aus. Die Betroffenen assoziieren sie mit ihrem eigenen Scheitern, die lokale Politik möchte sie rasch beseitigen, stehen sie doch sinnbildlich für ihre Machtlosigkeit gegenüber globalen Entwicklungen, die sie durch Invisibilisierung kompensieren wollen. Für Manche jedoch strahlen sie eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, sind atmosphärisch aufgeladen, bergen Geschichte und Geschichten, haben eine Identität, beflügeln die Phantasie oder werden zu inspirierenden Möglichkeitsräumen.

#### Räume des Dazwischen

Brachen und Leerstände sind zeitlich als auch räumlich undefinierte Orte des Übergangs, sind einsame Inseln im Meer der von der Planung festgelegten funktionalen Räume. Einerseits durch ihren bisherigen Zweck geprägt, andererseits wegen ihrem Makel des Ungenutzten gebrandmarkt, symbolisieren sie ein Innehalten, ein Reflektieren vergangener wie möglicher zukünftiger Entwicklung<sup>4</sup>.

Diese Nicht-Steuerbarkeit verunsichert die klassische Planung, besitzt für Andere aber eine anziehende Faszination, weckt Ideen für eine selbstgemachte Stadt.

### Terrain vague

Die französische Literatur umschreibt diese Orte mit terrain vague so ganz anders als das rationale „Brache“, es beinhaltet bereits eine im klassischen Sinne romantisierend-ästhetische Aufladung dieser Orte<sup>5</sup>. Das terrain vague steht sinnbildlich für den Gegenpol zur Homogenisierung neoliberal inszenierter Städte, entwickelt sich „zu einem Reservat für ortlos gewordene Erfahrungen der Urbanität und zu einem Gegenort der Freiheit inmitten eines überdeterminierten, von Effizienzimperativen regierten Stadtraums“<sup>6</sup>. Es bietet als undefinierte Nische Raum für neues Leben, wenn die Stadtpolitik es als Chance wahrnimmt und nicht als Zeichen des Niedergangs. Wie in der Ökologie können hier Biotope neuer städtischer Kulturen entstehen, die Unbestimmtheit birgt großes Potential. Denn diese Orte können bei positiver Wahrnehmung zu Katalysatoren der Neuorientierung werden, Prozesse im Stadtorganismus aktivieren und eine Integration wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Belange in der Stadt ermöglichen<sup>7</sup> – wenn die Politik es zulässt und subtil moderierend begleitet.

Das terrain vague steht sinnbildlich für den Gegenpol zur Homogenisierung neoliberal inszenierter Städte, entwickelt sich „zu einem Reservat für ortlos gewordene Erfahrungen der Urbanität und zu einem Gegenort der Freiheit inmitten eines überdeterminierten, von Effizienzimperativen regierten Stadtraums“.

### Zwischennutzung?

Kulturelle Zwischennutzungen sind als zumeist informelle bottom-up-Projekte keinen exakten Regelwerken unterworfen. Im Gegensatz zur rechtlich genau definierten hoheitlichen Raumplanung steht Zwischennutzung für eine Nutzung, die unbestimmt ist und somit konträr zum ursprünglichen Planungsparadigma der Ordnung des Raumes steht. Der Begriff kursiert wegen seiner Unschärfe als modisches Schlagwort für unterschiedlichste Nutzungen und Zeiträume. Das macht es für die formell agierende Öffentliche Hand so schwierig, mit den Ideen der heterogenen Zwischennutzerszenen umzugehen.

### Einfluss des Agglomerationsraumes

Ein elementarer Aspekt einer möglichen Entwicklung kultureller Zwischennutzungen ist die Agglomerationsform. Vor allem in Klein- und Mittelstädten fehlt oft die kritische Masse an affinen Gästen zur

Tragfähigkeit, auch ist die Zahl aktiver Akteure begrenzt<sup>8</sup>. Darüber hinaus verlassen die Hauptzielgruppen, junge Menschen im Studierendentaler bzw. junge Akademiker, aus Mangel an attraktiven Arbeits- sowie Freizeitangeboten vorzeitig ihre Stadt. Eine existierende Hochschullandschaft ist dabei kein Garant für diese Szenen. Ist das berufliche Umfeld für Hochschulabgänger unattraktiv, wandern diese wieder ab in die wenigen prosperierenden Ballungsräume, deren kreative Freiräume und Möglichkeiten allerdings unter dem enormen innerstädtischen Nutzungsdruck aktuell stark schrumpfen<sup>9</sup>. Ein flächendeckender, funktionierender ÖPNV bzw. die Erreichbarkeit ohne PKW ist ebenso essentiell, was wiederum nur in dicht besiedelten Ballungsräumen möglich scheint<sup>10</sup>.

### 4. Akteure der Zwischennutzung

- **Die Zwischennutzer:** Sie sind die oft schillernden Hauptdarsteller. Die häufige Extrovertiertheit ist essentieller Bestandteil, denn es muss ohne größere Finanzmittel für Aufmerksamkeit gesorgt werden, um eine tragfähige Masse an Publikum, aber auch einen wirkungsvollen Effekt im Stadtleben zu generieren. Fehlendes ökonomisches ersetzen sie durch soziales und kulturelles Kapital, das sich im Idealfall wiederum in ökonomisches Kapital eintauschen lässt.
- **Immobilieeigentümer:** Sie besitzen die Verfügungsgewalt über den Leerstand oder die Brache. Der Anreiz zur Zwischenvermietung ist ökonomisch begründet, denn Leerstände verursachen Kosten.
- **Agenten und Vermittler:** Sie spielen bei der Beschaffung von Räumen eine entscheidende Rolle, denn sie „dolmetschen“ zwischen dem Sprachduktus der Zwischennutzer, den Behörden und den Eigentümern.
- **Politik und Verwaltung:** Ihre Rolle reicht vom Eigentümer oder Initiator über Vermittler bis hin zum Zwischennutzer. Sie verfolgt städtebauliche, wirtschaftliche oder soziale Ziele. Als Genehmigungsbehörde für alle baulichen Nutzungen kommt ihr eine tragende Rolle zu. Sie zeigt sich dabei aber oft als Ermöglicher.
- **Die Bevölkerung:** Sie spielt insofern eine große Rolle, da sie als Gäste letztlich über den Erfolg eines Projekts bestimmt. Sie kann aber auch als Sanktionierer auftreten, wenn es beispielsweise zu Beschwerden kommt<sup>11</sup>.
- **Die Medien** spielen eine mittelbare, aber für den Erfolg mitentscheidende Rolle. Wichtige Faktoren sind dabei das Maß an Extrovertiertheit der Zwischennutzer und die Wirkmächtigkeit ihrer Inszenierungen, um Medienresonanz zu generieren.

## 5. Chancen und Potentiale, Risiken und Probleme<sup>II</sup>

### Chancen und Potentiale, Risiken und Probleme für die Zwischennutzerszene

Die Nutzung von Orten in der ökonomischen „Warteschleife“ bietet gerade für Milieus mit viel kulturellem und wenig ökonomischem Kapital niedrigschwellige Freiräume zur Selbstverwirklichung. Ein Scheitern kommt nicht finanziell Ruin gleich, Erfolg dagegen kann zur Existenzgründung führen. Zwischennutzer können neue Entwicklungsprozesse aus der Bewohnerschaft heraus, im Sinne einer Graswurzelbewegung, anstoßen und die Identifikation mit dem Stadtquartier stärken.

### Risiken und Probleme

So verlockend eine nahezu risikofreie Nutzung ist, so ist die eng befristete Laufzeit mit geringer Kündigungsfrist bzw. eine reine Duldung auch ein großes Hemmnis, langfristige Planungen sind unmöglich. Soll die Zwischennutzung über Einnahmen refinanziert werden, sind eine Reihe von Vorschriften zu beachten und Gebühren zu entrichten, rechtlich wird nicht unterschieden zwischen permanenter oder temporärer Nutzung.

Auch erfolgreiche Zwischennutzungen bergen Risiken. So kann vorschnell ein solventer Dauermieter erscheinen, der die ursprünglichen Nutzungskonditionen zahlt – der Zwischennutzer als klassischer Lückenbüßer. Im für die Zwischennutzer wie Anwohner ungünstigsten Fall kommt es zu einem Gentrifizierungsprozess im Quartier<sup>12</sup>. Dabei kann genau diese Andersartigkeit im Nutzen und Interpretieren von Raum zu einer Attraktivierung führen, die Investoren anlockt, die das neue Image gewinnbringend nutzen. Dies führt zur Verdrängung von Zwischennutzern als auch Bewohnern, mit jeder Gentrifizierung verlieren solche Quartiere ein Stück ihrer Authentizität und Lebendigkeit<sup>13</sup>.

### Chancen und Potentiale, Risiken und Probleme für die Öffentliche Hand

Immer mehr Kommunen entdecken kulturelle Zwischennutzungen als kostengünstige Ergänzung zur klassischen Stadtentwicklung. Die Zusammenarbeit mit Einwohnern kann sich dabei positiv auf eine Aktivierung der Bürgerschaft auswirken, beispielhaft sei auf das Konzept der Wächterhäuser in Leipzig verwiesen<sup>14</sup>. Die Beteiligung unterschiedlicher Akteure kann gesamtstädtische Diskurse über die zukünftige Entwicklung anstoßen, die neue Rolle der Bür-

II) Im Rahmen dieses Artikels kann hier nur eine beispielhafte Auswahl erfolgen.

ger als aktive Stadtgestalter statt passiver Konsumenten kommt dem gesamten Gemeinwesen zugute<sup>15</sup>.

### Risiken und Probleme

Ein Problem kann durch die Wiederbelebung verursachter Lärm oder erhöhtes Verkehrsaufkommen sein, ebenso können Projekte gerade der so kreativen wie subversiven Freien Kunstszene auf Unverständnis stoßen, wenn sie sich nicht in das normative Stadt- oder Quartiersbild einfügen.

Oft komplex und zumeist nicht standardisierbar stellen sich die bauordnungstechnischen Rahmenbedingungen dar, für die die Verwaltung individuelle, zeitaufwendige Lösungen finden muss.

### Chancen und Potentiale, Risiken und Probleme der Immobilienbranche

Rationales Hauptziel ist die Rentabilität ihrer Objekte, ein Hauptargument für ihre Zustimmung ist daher die Eindämmung der negativen Auswirkungen von Leerstand. Außerdem sorgt die Zwischennutzung für den Erhalt der Immobilie, reduziert Vandalismus, auch Bausubstanz und Technik bleiben eher intakt. Das Objekt rückt wieder positiv ins Bewusstsein der Bevölkerung und kann damit zur gewünschten Nutzung führen.

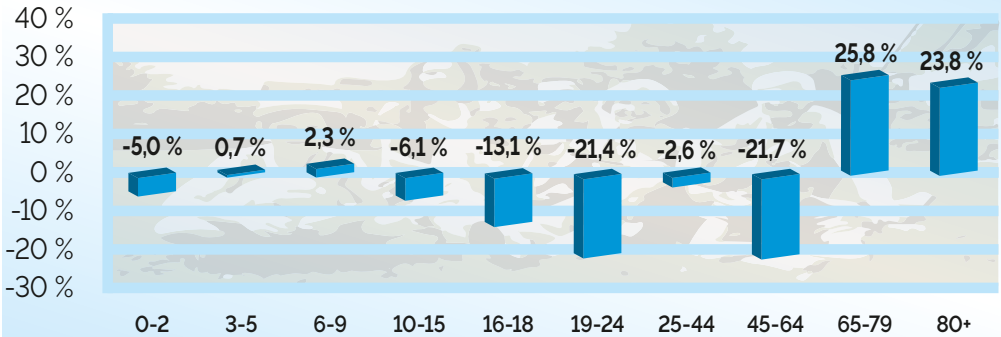
### Risiken und Probleme

Viele Eigentümer scheuen den in Relation zur Nutzungsdauer hohen vertraglichen Aufwand. Ein grundlegendes Problem stellt die häufige kulturelle Differenz zwischen Eigentümern und Zwischennutzern dar, die zumeist divergierenden Milieus entstammen. Der ökonomisch-rational planende, gewinnorientierte Immobilieneigentümer trifft auf das oft alternativ-subversiv denkende, emotionalere Zwischennutzermilieu.

## 6. Bevölkerungsentwicklung in Saarbrücken

Auch auf Saarbrücken trifft der deutschlandweit demographische Trend „Älter, Bunter, Weniger“ zu: Der Bevölkerungsrückgang seit den 1960er Jahren setzte sich kontinuierlich fort und erreichte 2010 mit nur noch 178.194 Menschen den bisherigen Tiefststand. Dies bedeutet einen prozentualen Verlust von 13,5% seit 1974<sup>16</sup>. Die letzten Jahre stabilisierte sich die Situation ein wenig, erst die aktuellen Zahlen zeigen einen Aufwärtstrend, der Stand zum 30. Juni 2018 lag bei 183.411 Einwohnern<sup>17</sup>.

### Prognose zur Altersstruktur 2012 – 2030 im Regionalverband Saarbrücken



Quelle: Statistische Ämter der Länder, ies, Deenst GmbH, Berechnungen der Bertelsmann-Stiftung, [www.wegweiser-kommune.de/statistik/saarbruecken+altersstrukturgrafik](http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/saarbruecken+altersstrukturgrafik)

Grafik: Arbeitskammer

Trotz eines aktuell leichten Wachstums der Bevölkerung stehen die langfristigen Zeichen weiterhin auf Schrumpfung und Überalterung<sup>18</sup>. Saarbrücken wird tatsächlich älter, bunter und weniger (siehe dazu Tabelle und Grafik), weniger allerdings vor allem bei jungen, gut ausgebildeten Menschen. Genau deswegen muss wieder verstärkt zukunftsgerichtete, weit über eine Legislaturperiode hinaus gedachte, „junge“ Politik gemacht werden.

### Entstehung der Bevölkerungsstruktur in Saarbrücken

#### Ist-Zustand<sup>1</sup>

Jahr/Altersgruppe	0 – 19 Jahre	20 – 40 Jahre	über 66 Jahre
1991	32.332	66.997	32.716
2016	30.155	54.223	37.974
	6,7 % Rückgang	19 % Rückgang	16 % Zuwachs

<sup>1</sup> Hier Stadt Saarbrücken – aus: Amt für Statistik und Wahlen: Altersstruktur Saarbrücken 1991 & 2016

#### Prognose<sup>2</sup>

Jahr/Altersgruppe	19-24 Jahre	über 65 Jahre
Anstieg von 2012 – 2030	18 % Rückgang	21 % Zuwachs

<sup>2</sup> Hier Regionalverband Saarbrücken – Bertelsmann-Stiftung: Wegweiser Kommune

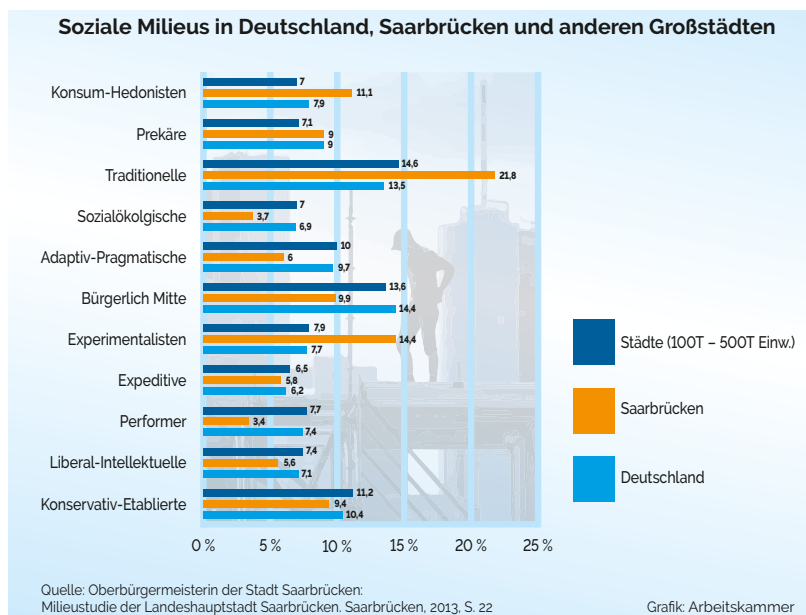


## 7. Die Saarbrücker Milieus

Eine bemerkenswerte Studie des Bundesverbands für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. zu den Saarbrücker Milieus anhand des Sinus-Milieu-Konzepts aus dem Jahre 2013<sup>19</sup> gibt uns interessante, teils überraschende Aufschlüsse, insbesondere in Bezug auf die in der Regel die Zwischennutzerszenen generierenden Milieus.

### Klassen und Milieus

In der postmodernen Gesellschaft lösen sich sozioökonomische Gruppierungen wie Schicht und Klasse immer mehr auf. Die starren Zugehörigkeiten nach Besitzverhältnissen und materiellem Vermögen, in der Soziologie der Moderne paradigmatisch, verlieren an Bedeutung. Das Milieukonzept betont die subjektiven gesellschaftlichen Seiten und damit Gruppen gleicher Mentalitäten, es lässt dabei die Mentalitätsbildung bewusst offen. Die Grenzen zwischen den Milieus sind fließend, horizontal richten sie sich vor allem nach dem Grad der traditionellen Verhaftung bzw. ihrer Modernität. Die Notwendigkeit der Milieutheorie ist durch den Verlust klar definierbarer Gruppierungen begründet<sup>20</sup>. Die Milieuzugehörigkeit determiniert die Interpretation und Gestaltung der jeweiligen Umwelt, Kommunikation, Werte und Lebensformen. Das Wissen über die differierenden Milieus und ihrer Merkmale ermöglicht



effizientere Dialoge, auch und gerade bei der Lösung städtisch-gesellschaftlicher Problemfelder.

Das Sinus-Institut kategorisiert dabei wie folgt. Leitmilieus: das konservativ-etablierte Milieu, das liberal-intellektuelle Milieu, die Performer; Kreativmilieus: die Exeditiven und die Experimentalisten; Mainstream: die bürgerliche Mitte, die adaptiv-pragmatischen, die Sozialökologischen; Die Traditionellen: die Traditionsverwurzelten, die Traditionsbewussten; Prekäre: das prekäre Milieu, die Konsum-Hedonisten.

Auffällig überdurchschnittlich stechen die Traditionellen und die fast konträr dazu stehenden Experimentalisten in Saarbrücken heraus, was einer näheren Betrachtung bedarf. Die Traditionellen stehen stellvertretend für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration, somit für die immer größere Gruppe der über 65-Jährigen<sup>21</sup>, geprägt durch das in der Hochphase der Montanindustrie dominierende katholisch-obrigkeitshörige Arbeitermilieu<sup>22</sup>. Die jedoch viel interessanteren sind die urban orientierten Milieus der Exeditiven und Experimentalisten, die einen Anteil von 20 % erreichen – mehr als im Bundesdurchschnitt. Die dominierende Altersstruktur liegt bei den 18- bis 29-Jährigen, sie stellen bei den Exeditiven 53 %, bei den Experimentalisten noch dominierende 29,9 %<sup>23</sup>. Besonders die Experimentalisten stechen mit 14,4 % aus dem Bundesdurchschnitt heraus und sind durch ihre experimentierfreudige Lebensweise in Szenen und Netzwerken sowie als „die individualistische neue Bohème“<sup>24</sup> charakterisiert.

**Auffällig überdurchschnittlich stechen die Traditionellen und die fast konträr dazu stehenden Experimentalisten in Saarbrücken heraus.**

Das Sinus-Institut beschreibt sie als non-konformistische Life-Style-Avantgarde, Optimismus, Vitalität und Kreativität lassen sie Neues erproben<sup>25</sup>. Die Exeditiven betonen Autonomie, Selbstbestimmung und Toleranz, lehnen Ideologien ab und sind sozial wie digital bestens vernetzt. Die Experimentalisten dagegen sind spaßorientierter, arbeiten um zu leben, grenzen sich bewusst von den konservativen Milieus ab, bevorzugen die Provokation, den Nonkonformismus<sup>26</sup>. Diese für Saarbrücken geradezu exotisch klingende Charakterisierung erscheint angesichts der historischen Entwicklung ungewöhnlich, das schillernde Milieu steht dazu diametral zum stark verbreiteten, eher zur Historie kompatiblen Traditionellen-Milieu. Dies kann auf einen beginnenden „Modernitätsumbruch“ hindeuten, der neue Zukunftschancen ermöglichen könnte.

### Milieus und Macht

Als lähmend scheint die Dominanz der Traditionellen in machtpolitischer Hinsicht, versucht doch einerseits die Politik mit ihren den Status Quo stützenden Programmen die demographisch dominierenden Traditionellen alleine schon aus kurzfristigem wahltaktischem Kalkül zu bedienen. Andererseits haben aufgrund der langandauernden Vorherrschaft die Traditionellen ein stabiles wirtschaftlich-politisches wie mediales Netzwerk etabliert. Stehen die Verantwortlichen dazu noch hinter dem fordistisch-modernen Stadtplanungsparadigma des ‚Ordnung schaffen‘, wird dem kreativen Treiben der subkulturellen Milieus die Grundlage entzogen, ihre Orte der „Unordnung“ entzaubert.

Diese unilaterale politisch-gesellschaftliche Ausrichtung und Deutungshoheit der Traditionellen aufzubrechen, sich für neue progressive Milieus, neue Stadtentwicklungskonzepte zu öffnen, dürfte eine schwierige, jedoch für ein zukunftsfähiges, sozial gerecht prosperierendes Saarbrücken essentielle Aufgabe werden. Das Experimentalisten-Milieu müsste sich hier deutlich stärker politisieren, trotz ihrer Skepsis dem Establishment gegenüber. Ein passives Lamentieren ist nicht zielführend, nur politisch-gesellschaftliches Engagement kann letztendlich einen Wertewandel schaffen.

III) Hier können nur die Kernaussagen ausgewählter Akteure komprimiert aufgeführt werden. Die Priorität bei der gezielten Auswahl lag darauf, Akteure aus allen Funktionsbereichen mit entsprechendem Hintergrundwissen zu befragen, um die verschiedenen Perspektiven darstellen zu können, aus der die jeweiligen Akteure beteiligt sind bzw. diese wahrnehmen und beurteilen.

Diesen Prozess der Heterogenisierung und „Verjüngung“ der Milieus bzw. der Stadtgesellschaft zu unterstützen sollte eine prioritäre Aufgabe der Stadt- wie Landespolitik sein, die die dazu notwendige Stärkung der Landeshauptstadt sträflich vernachlässigt. Denn der anhaltende Fortzug Hochqualifizierter muss zumindest gestoppt werden. Zu den Maßnahmen sollte aber auch die Eindämmung des bedenklichen Wachstums Prekärer Milieus gehören, die zusammen einen Anteil von 20 % erreichen und von Bildungsrückstand, Perspektivlosigkeit und Verweigerung von Konventionen gekennzeichnet sind<sup>27</sup>.

## 8. Die Saarbrücker Zwischennutzerszene<sup>III</sup>

### Erste Aktionen

Wann die ersten Zwischennutzungen hier stattfanden, ist keine objektiv zu beantwortende Frage – zu flüchtig, milieuspezifisch, versteckt, teils auch illegal waren diese Aktionen in Zeiten ohne digitale soziale Netzwerke. Der Osthafen allerdings bildet eine Konstante – denn bereits Anfang der 1990er Jahre fanden dort erste Events statt. Das Silo als prägnante Landmarke spielte ab den frühen 2000er Jahren eine gewichtige Rolle, als Walter Göggelmann dort erste tempo-



räre Kunstveranstaltungen organisierte und das alte Getreidesilo zu einer Art Wahrzeichen der alternativ-urbanen Szene wurde, zu einem stadtbildprägenden „Leuchtturm“ – oder „Schandfleck“, je nach Milieu. Dies verdeutlicht, warum der Osthafen als das Herz urban-temporärer Bespielung betrachtet wird und daher so emotional aufgeladen ist. Sowohl von der alternativen Szene als auch von politischer Seite – mit teils konträren An- und Absichten.

*Der Osthafen bildet eine Konstante bei kulturellen Zwischennutzungen in Saarbrücken.*

Einen wichtigen Anteil an der Szene haben die Saarbrücker Hochschulen, insbesondere die HBK<sup>IV</sup>. Man muss immer wieder betonen, welch hohen Stellenwert die hiesige, (noch?) heterogene Hochschullandschaft für die Zukunft des Landes hat. Die Interaktionen zwischen Studierenden und der Stadt benötigen daher dringend mehr Vertiefung, ebenso fehlen weiterhin attraktive Angebote für Absolventen.

### Ausgewählte Akteure

#### Zwischennutzer LSKSB e.V.<sup>V</sup>

Dieser Verein löste sich zwar bereits Anfang 2017 auf, jedoch spielt seine alte Wirkungsstätte heute weiterhin eine wichtige Rolle: das Garelllyhaus in der Eisenbahnstraße. Hier bot er mietfrei Räume für nichtkommerzielle Events an, das Gebäude wurde dazu kostenfrei vom Eigentümer überlassen. Interne Streitigkeiten führten allerdings dazu, dass sich der LSKSB auflöste, was der freien Szene jedoch sogar zuträglich war. Denn der Nachfolgeverein Usus e.V.<sup>28</sup> unter Vorsitz

IV) HBK = Hochschule der Bildenden Künste Saar  
V) LSKSB e.V. = Verein für Leerstandskultur Saarbrücken e.V.



*Das Garely-  
haus ist ein  
Hotspot der  
freien Kultur-  
szene.*

von Matthias Kollmann vermietet nun die Räumlichkeiten, die ihnen, abgesehen von den Nebenkosten, gratis verliehen werden (bewusst nicht vermietet!) zu günstigen Konditionen als Ateliers, Probe- wie Veranstaltungsräume und findet riesigen Zuspruch, die Nachfrage übersteigt deutlich das Angebot. Somit hat ein Scheitern der freien Kulturszene einen neuen Hotspot verschafft, leider bisher mit eher symbolischen Zuwendungen von Stadt und Land. Eine langfristige Zukunft ist nicht gesichert, da kein fester Laufzeitvertrag existiert und alles von dem kleinen ehrenamtlichen wie finanzschwachen, aber dafür umso engagierter arbeitenden Team abhängt. Doch der große Erfolg für die freie Szene als auch die Aufwertung Alt-Saarbrückens als vielfältiges, lebendiges Stadtquartier verlangen ein verstetigtes, permanent gefördertes Projekt.

### Zwischennutzer Tjurip

Das Projekt Tjurip im Fasanerieweg wurde von sieben Studierenden der HBK im Herbst 2016 in einer leerstehenden, erhaben-surreal wirkenden Textilfabrik organisiert, die Hintergründe der Leerstandsbeispielung wurden von zwei Studierenden (Lucie und M.), als auch dem Immobilienverwalter Rainer Meyer erläutert.

Die Initialzündung war, ihre Diplomprüfungen nicht in den Räumen der HBK zu präsentieren, sondern im Kontext mit einem aus der Wahrnehmung gefallenen Ort zu kreieren. Mit ihrem Konzept stießen sie bei dem kunstaffinen Immobilienverwalter auf offene Ohren, der

ihnen die ehemalige Fabrik anbot. Dabei sah dieser auch die Chance, das schon länger leerstehende Objekt ins Gespräch zu bringen. Die HBK als Körperschaft des öffentlichen Rechts stellte dann den entscheidenden Faktor dar, denn sie war für die vierwöchige Ausstellung eigentlicher Vertragspartner, übernahm Miete und Versicherungsmodalitäten. Meyer: „Es gibt – und jetzt kommt die HBK da wieder rein – nämlich Haftpflichtproblematik für solche Veranstaltungen. Das alles hatten die übernommen. Die sind versichert. Das hat das Ganze natürlich erleichtert.“ Er betonte, dass eine öffentliche Institution oder ein e.V. als Vertragspartner entscheidend sei.

Genutzt wurde das Gebäude interdisziplinär, es gab Lesungen, Konzerte oder Vorträge. Das vielfältige Programm sorgte für facettenreiche Belegung, die Resonanz von Gästen, Presse, Stadtverwaltung und Politik war rundum positiv.

Um junge Menschen zum Bleiben oder Kommen nach Saarbrücken zu bewegen, ist für die beiden Kunstschaffenden die Aufwertung von Hochschulen und Bildungsbedingungen prioritär, auch das Angebot an niedrigschwelligen Kreativräumen sei ein notwendiger Attraktivitätsfaktor für Saarbrücken, eine Unterstützung der Öffentlichen Hand in Hinblick auf Vermittlung, Rechtsberatung und Versicherungsmodalitäten wünschenswert. Lucie: „Im Kreativbereich ist es so: Wie viele Atelierplätze gibt es, wer braucht was. Und da ist das, was da ist, ein großer Unterschied zu dem, was benötigt wird. Und deshalb gehen viele weg.“ Daran geändert habe sich, so Lucie auf Rückfrage im August 2018, bisher nichts, der Bedarf sei weiterhin hoch.

„Im Prinzip gab es nur Gewinner.“

Ob die Befragten erneut ein solches Projekt realisieren würden, ist ungewiss, ihre Bleibeperspektive noch ungeklärt. Das Fazit der Tjurip-Gruppe als auch des Verwalters jedoch fällt positiv aus: Der Kontakt stellte sich als angenehm und problemlos heraus, die Resonanz war bemerkenswert, ein Glücksfall für alle Beteiligten und die Stadtkultur. Lucie: „Im Prinzip gab es nur Gewinner.“

Auch für die Kleiderfabrik zeichnet sich womöglich ein urbanes „Happy End“ ab, es könnte im Fasanerieweg bald ein neuer Kreativ-Hot-Spot entstehen: das benachbarte Verwaltungsgebäude der Fabrik wird aktuell zu einem Co-working- und Start-up-space von zwei Saarbrücker Kreativen<sup>VI</sup> umgebaut, für die Fabrik selbst existieren bereits erste Planungen für ein Kreativ- und Kulturzentrum, jedoch fehlen aktuell noch Investoren.

VI) Hervorgegangen ist dieses Projekt aus dem ehemaligen Co-working-Space „Ligatura“ von Oliver Jungmann im Quartier Eurobahnhof.

### Zwischennutzer Wilde Katz

Die Wilde Katz, von zwei Freunden begründet, trat 2010 als Veranstalter in Erscheinung. Ignazio C., mittlerweile in Berlin lebend, stand für das Experteninterview Rede und Antwort.

Erste Aufmerksamkeit erregten sie mit der temporären Bespielung der alten Hauptpost<sup>VII</sup>, bei der sie Technopartys mit urbaner Kunst verknüpften. Mit ihrer detailverliebten Inszenierung gelang es ihnen auf Anhieb, für Saarbrücken ungekannte urbane Atmosphären zu schaffen. Darüber hinaus wuchs ein informeller Zusammenschluss Kreativer, um eigeninitiativ die Stadtkultur zu beleben – und möglichst irgendwie davon zu leben.

2013 gewann sie dann der Eigentümer des Silos als neue Betreiber für seine dortige Gastronomie, womit eigentlich mit dieser für Zwischennutzer nicht untypischen Verstetigung dieses Kapitel beendet sein könnte. Jedoch bekam der seit 2011 schwelende Kampf um die Deutungshoheit über den Osthafen neue Dynamik, denn es folgte ein öffentlichkeitswirksamer Schlagabtausch von Vertretern der Traditionellen sowie der Experimentalisten.

**Zum Schlagabtausch:** Als die Stadt 2011 den Osthafen kaufte, rückte auch das Silo in den Fokus. Die Stadtplanung sah im Rahmen von Stadtmitte am Fluss die Beseitigung der alten Schiffe vor, um ihn zur Hochwasserretention zu nutzen. Ein EU-finanzierter Radweg sollte entlang der Kaimauer führen und eine Mischung aus Wohnen, Arbeiten und Tourismus für das Areal entwickelt werden. Dies sorgte für erste Proteste der im Osthafen aktiven Menschen, die für den Erhalt ihres DIY-Refugiums<sup>VIII</sup> abseits der hoheitlichen Planung kämpften. Die Presse berichtete tendenziös: Katrin Eichenlaub titelte in der „Bild Saarland“: „Schandfleck Osthafen – endlich räumt die Stadt auf“ und provozierte in „Bild“-Manier. Subtiler agierte die als Sprachrohr der Traditionellen geltende „Saarbrücker Zeitung“. Redakteur Peter Wagner titelte „Welcher Prinz küsst ‚Unort‘ wach?“<sup>29</sup> und suggerierte, dass es nur einer einzigen Handlung bedarf, um den für ihn komatösen „Unort“ zu erwecken – verkennend, dass dort bereits seit Jahren vielfältige Aktivitäten abseits großer Planung und „affimativer“ Kultur passierten.

VII) Jetzt  
Ministerium für  
Bildung und  
Kultur  
VIII) DIY = do it  
yourself

**Was ist Kultur?** Das eigentlich Skandalöse an Wagners Artikel kann jedoch an einem Wort festgemacht werden. Er erkannte der Szene ihre Legitimation ab, indem er den Begriff der Kultur für ihre Aktivitäten in Anführungszeichen setzte: „Neben den Schiffseignern und der ‚Kul-

tur' (die diverse Facetten von halb-etabliert bis alternativ-anarchisch aufweist) [...]“<sup>30</sup>. Mit solcher Rhetorik unterstreicht er die vermeintliche Deutungshoheit der Traditionellen, spricht der Kultur Pluralität und Vielfalt ab, indem er Dinge, die er nicht zu verstehen versucht, medial diskreditiert. Auch unterstellt er in einem weiteren Artikel, dass das Gebiet „auf die meisten Beobachter [...] unordentlich und unaufgeräumt“ wirke“<sup>31</sup>. Das scheint für ihn, der sich hier als Vertreter der „Ordnung schaffenden“ Traditionellen darstellt, ein inakzeptabler Zustand zu sein – ein treffendes Beispiel für die verbreitete Persistenz der Dichotomie der Moderne mit ihren Polen von alt und neu, ordentlich und unordentlich, sauber und schmutzig.

Es geht um mehr als „nur“ ein altes Hafenaerial, hier treffen Vertreter konträrer Milieus und damit konträrer Vorstellungen über eine lebenswerte Stadt aufeinander. Doch die neuen, wehrhaften Akteure der Wilde Katz konterten und starteten im Frühjahr 2014 eine Petition zum Erhalt der Osthafenszene. Es kamen in kurzer Zeit wohl knapp 1200 Unterschriften zustande<sup>32</sup>, mit so viel Widerstand hatte man nicht gerechnet. Nun kam deren hohes soziales Kapital zum Tragen. Der Politik wurde bewusst, dass die Szene breiteren Rückhalt in der Stadt hatte als angenommen, man kam nicht mehr an ihnen vorbei. Ein Durchsetzen der stadtpolitischen top-down-Mentalität hätte einen massiven Vertrauens- und Imageverlust bedeutet, dazu kam, dass die Stadtratswahlen 2014 bevorstanden. Ignazio konstatiert dazu: „Aber im Endeffekt hat man da gesehen, was für einen Anklang wir tatsächlich haben. Und ich glaube, das hat in einigen Köpfen der Verwaltungspolitik etwas ausgelöst.“

**Der Widerspenstigen Zähmung:** Letztendlich kam es zu einem Kompromiss, Biergarten und Radweg teilen sich nun die Fläche. Allerdings wurde im Osthafen dazu „Ordnung geschaffen“: Alle Schiffe wurden entfernt, die Kaifläche mit einem monströsen Geländer vom Wasser entkontextualisiert, die Flächen des kombinierten Radweg-Biergartens fein säuberlich geschottert, Schranken aufgestellt, „Unkraut“ entfernt – „Schmutz ist, wie wir wissen, etwas Unangebrachtes, das draußen bleiben sollte, aus Furcht, es könnte die grundlegende Ordnung der Dinge gefährden“<sup>33</sup>. Der Kompromiss hat Spuren am morbiden Charme hinterlassen, auch Teile der Szene, denen dieses Korsett zu kompromissbehaftet, zu kommerziell erschien, sind weitergezogen, das urbane Mikrobiotop bekam regulierende Impulse der öffentlichen Hand – wie stark und intervenierend diese zukünftig ausfallen, entscheidet auch über dessen Fortbestand. Die endgültige Akzeptanz der Stadtverwaltung kam dann im Rahmen ihres Osthafenfestes, das mittlerweile



zum offiziellen Stadtmarketing gehört. Ihr kulturelles und soziales Kapital konnte nun verstärkt in ökonomisches Kapital eingetauscht werden. Doch auch an der Kaimauer macht der Boom der Stadt nicht halt, weckt Begehrlichkeiten. Die Stadtregierung träumt von prächtiger Kulisse, der dazu veranstaltete städtebauliche Wettbewerb repräsentiert hierbei die normative Hochglanzvorstellung von Urbanität mit exkludierend-steriler Repräsentationsarchitektur – Cappuccino-Urbanität<sup>34</sup> statt niedrigschwelligem, partizipativ selbstgemachtem Quartier.

### Zwischennutzer C'est Dur la Culture!

Nach der Wilde Katz folgt nun mit Giovanni eine schillernde, umtriebige, ebenso polarisierende Persönlichkeit der Szene. Er sieht sich als eine Art Kreativ-Unternehmer, dabei gilt ihm und seiner Frau als einzige feste Mitglieder das Label C'est Dur la Culture!, unter dem ihre Aktivitäten bereits seit 15 Jahren firmieren, als Motto: „C'est Dur la Culture! ist eine Lebenseinstellung, das ist ein Kampftruf [...]“. Erste Erfahrungen mit selbstorganisierten Partys sammelte Giovanni während des Studiums, für das er nach Saarbrücken kam, dabei baute er erste Netzwerke in der Kulturszene auf. Seine Veranstaltungen sind ein treffendes Exempel, wie aus den Zwischennutzerparadigmen „Nichtplanung“ und „trial and error“ wirklich Beeindruckendes für die Stadtkultur entstehen kann.

2009 stieß Giovanni auf das beeindruckend-morbide Industrie-Ensemble der Becolinfabrik, das nach seiner Schließung 1998 in einem Dornröschenschlaf lag. Sofort entdeckte er dessen Potential als urbane Eventlocation, mit dem Eigentümer wurde er schnell per

**Das erste Event in der Becolinfabrik fand 2009 statt, das letzte 2015, damit avancierte das Areal zur bisher am längsten für kulturelle Zwischennutzung genutzten Location in Saarbrücken.**

Handschlag handelseinig. Dieser verlangte immer nur pro Veranstaltung eine geringe Miete, im Gegenzug betreuten sie die Anlage. Das erste Event fand dort 2009 statt, das letzte 2015, damit avancierte das Areal zur bisher am längsten für kulturelle Zwischennutzung genutzten Location in Saarbrücken. Veranstaltet wurden allerdings nicht nur Partys – wie oft in Unkenntnis unterstellt – es gab u.a. ein Festival für zeitgenössischen Tanz, Theateraufführungen, Konzerte, Ausstellungen

gen der HBK sowie Kunstperformances zu erleben, für die aufwändig-handgemachten Visualisierungen war ein Netzwerk regionaler Kunstschaffender verantwortlich. Die Temporalität wurde dabei vom offen-ehrlichen Eigentümer angemahnt: man solle immer nur maximal für eine Saison investieren, weil er weiterhin versuche, das Areal zu veräußern.

Das Essentielle für die Genese solcher Phantasiewelten, das „Verücktsein“ mitsamt den dazu notwendigen Möglichkeitsräumen, beschreibt Giovanni philosophisch und bestätigt die diesbezüglichen Thesen über das terrain vague als unkontrollierter Experimentierraum und Ort der Selbstverwirklichung: „Und der Künstler oder dieses ‚Kind der Nacht‘ handelt ja komplett unlogisch. Für Außenstehende erscheint dies dann extrem unlogisch [...]. Auf einmal passieren Dinge, die keiner vorbereitet hat und die nur deshalb passieren können, weil dieser Freiraum gelassen wird [...].“ Denn aus dem Brechen von Konventionen, dem Subversiven, dem Herumspinnen, Experimentieren in unreglementierten Räumen entstehen Innovationen, die auch für eine vielfältige Stadtkultur so wichtig sind.

Hier konnten sich die Acrobaten, wie sich die aufgrund des Erfolges gegründete GmbH nannte, kreativ entfalten, auch einige feste Arbeitsplätze schaffen. Diverse Räume, Plätze und Nischen der Fabrik wurden sukzessive wiederbelebt und durch visuelle Inszenierungen, Performances sowie effektvoller Illuminierung bisher ungekannte atmosphärische Stimmungen in einem entrückt-surrealen Mikrokosmos inmitten eines „Schandflecks“ geschaffen.

Die endgültige Akzeptanz auch des Establishments gelang mit dem Perspectives Festivalclub, der urbanen Szene ferne Gruppen entdeckten den Reiz des Ortes, man wurde ernst genommen und wegen der positiven Resonanzen nunmehr als nahezu unabkömmlich für die Stadtkultur angesehen. Spätestens jetzt wurde die dortige subkulturelle Szene aus der „Schmuddelecke“ genommen, als bedeutsame stadtkulturelle Bewegung betrachtet, Vorurteile zurückgestellt. Damit stellte sich nun auch kommerzieller Erfolg ein. „Aber ich muss wirklich sagen, dass letztendlich das ‚Perspectives-Festival‘ und die guten Leistungen, die wir erbracht haben uns definitiv in einem komplett neuen Licht haben stehen lassen.“

Durch den medialen Hype und die rasende Verbreitung über die sozialen Netzwerke wollten immer mehr Gäste den Lost Place erleben. Die angesagten nächtlichen Partys waren nun zunehmend überfüllt, die Besucher beliebiger geworden. Die Inszenierungen blieben faszinierend, doch die Atmosphären veränderten sich durch „Zuschauer“, wurden weniger intensiv, es entstand eine Diskrepanz zwischen Ort und Besuchern. Es erinnerte ein wenig an die Touristenströme bei den Berliner Zwischennutzerszenen, die auf der Suche nach dem so angesagten alternativ-urbanen Flair gerade dieses vertrieben. Trotz dieses finalen Ansturms, als die Fabrik schließlich doch noch verkauft

werden konnte und die neuen Eigentümer den Abriss verkündeten, schufen die Acrobaten etwas bisher Einzigartiges für Saarbrücken, einen mitunter als kleine „Zauberwelt“ beschriebenen Sehnsuchtsort. Die Presse schwärmte von „nächtlichen Traumlandschaften“ und einer „einzigartige[n] Atmosphäre irgendwo zwischen Großstadttrevier und Feengarten“<sup>35</sup>. Die Events wurden nicht zuletzt durch Facebook zum Großregionengespräch, es reisten bundesweit Gäste an, viele hier auftretende Berliner Künstler sorgten für positive Mundpropaganda in der Hauptstadt. Wir waren angesagt, Saarbrücken für einen Moment überregional hip und urbaner Night life-Hotspot, die Farbenfabrik verglühte spektakulär als Supernova.

Solch positive Erinnerungen beim Publikum zu hinterlassen, sieht Giovanni als essentiell auch für ein Stadtimage an: „Und habe ich Erinnerungen, dann kann ich auch in einer anderen Stadt glänzen, und habe Selbstbewusstsein, denn ich muss mich nicht verstecken. [...]“ Dazu wünscht er sich eine größere finanzielle Förderung gerade des Max-Ophüls-Festivals. Während weniger Tage im Jahr würde die Stadt im gesamten deutschsprachigen Rampenlicht stehen, hier bestünde die Chance, viel mehr positive Außenwirkung zu erzielen. „Und das ist die wirkliche Chance, die Stadt in einem anderen Licht zu zeigen [...]. Dann erziele ich eine Außenwirkung, die willst du dir nicht entgehen lassen. Wenn es aber jetzt schlecht gemacht ist, dann gehst du raus und denkst: ‚Alter, hey, Saarbrücken halt!‘ Und das ist ein Schaden, den kannst du nicht mehr gutmachen, schlechte Mundpropaganda kriegst du nur sehr schwer wieder umgekehrt.“

Leider kam es im Kontext der Räumung der Fabrik zu Überwerfungen zwischen den Akteuren, Freundschaften zerbrachen, die Szene schien paralysiert. Im Nachhinein erscheint es tragisch, nicht zumindest um den eigentlich genutzten, rückwärtigen Teil der Fabrik gekämpft zu haben, auch von städtischer Seite – allein der Effekt auf das Stadtimage war unbezahlbar. Die SPD-Stadtratsfraktion sprach dagegen während des Abrisses vollmundig von einer grundlegenden „Neuordnung“ des „ungeordneten“ Quartiers, um ein normativ urbanes Stadtviertel zu zaubern<sup>36</sup> – planbare Urbanität? Mittlerweile hat sich das vitale Stadtleben versprechende Projekt, für das die sechs Jahre urban-kreativen Charme versprühende Fabrik geopfert wurde, als politisches Luftschloss erwiesen: nach fast zwei Jahren Stillstand auf der Trümmerwüste sehen die Planungen des privaten Investors nur noch hochwertige Dienstleistungen vor<sup>37</sup> – ein Paradebeispiel neoliberaler Stadtentwicklung.

Doch die Szene formierte sich neu: Giovanni mietete zusammen mit Ignazio und weiteren Mitstreitern 2017 Teile des ehemaligen Rhenania-Lagerhauses im Osthafen, um dort unter dem Label Sektor Heimat den neuen Club für das Festival Perspectives sowie günstige Kreativräume einzurichten. Eine begrenzte Anzahl an innovativen Events inklusive dem Festivalclub fanden inzwischen statt, unterstützt von Sponsoren aus Politik und Wirtschaft. Nun sollten endlich die geplanten Kreativräume realisiert werden. Angemerkt werden soll dabei, dass weiterhin auf eine ausgewogene alternative Stadtkultur zu achten ist, um eine Dominanz und Kommerzialisierung des neuen Zwischennutzernetzwerkes auszuschließen – eine Genossenschaft oder eine gemeinnützige GmbH könnte ein adäquater Weg sein <sup>38</sup>.

Es ist weiterhin auf eine ausgewogene alternative Stadtkultur zu achten, um eine Dominanz und Kommerzialisierung des neuen Zwischennutzernetzwerkes auszuschließen.

Projekte in peripheren Lagen sieht Giovanni ohne eine gute ÖPNV-Anbindung als nicht tragfähig. Dies ist allerdings nur in der Kernstadt gewährleistet, die vielfach kritisierte ÖPNV-Infrastruktur bleibt ein weiterhin drängendes Problem. Düster sehen für ihn die Aussichten auf weitere innenstadtnahe Nutzungen aus, das letzte Refugium scheint der Osthafen zu sein. Dieser wird sich allerdings mit dem aktuellen Neubau eines Möbelhauses massiv verändern. Glücklicherweise wurde der neue Festivalclub, in gänzlich veränderter Kulisse des trutzig-kühlen Rhenania-Komplexes wieder zum überregionalen place-to-go, die Ergänzung um das angedachte Kreativzentrum wäre ein überfälliger Kreativ-Hotspot neben dem Garelllyhaus. In einvernehmlicher Kooperation von Szene, Politik und Verwaltung könnte dort ein essentieller Baustein für ein zukunftsfähigeres Saarbrücken entstehen.

### Akteure der Stadtverwaltung

Auch zwei Akteure der Saarbrücker Stadtverwaltung zweier unterschiedlicher Ämter, die bereits Kontakte mit Zwischennutzern hatten, wurden getrennt interviewt: Frau Kunz vom Stadtplanungsamt und Herr Z. Befragt nach den Potentialen, das Stadtimage positiv zu beeinflussen, sieht Herr Z. hier durchaus Chancen. So hätte die temporäre Bespielung des leerstehenden C&A-Kaufhauses (Max Ophüls Filmfestival) diesen „toten Bereich“ nochmals ins Bewusstsein gerückt, solche Projekte könnten Initial sein, um Orte neu zu beleben, neue Ansichten anzuregen. Die imagebildende Wirkung der Szene wird, beispielhaft am Osthafen festgemacht, als für Saarbrücken nicht besonders bedeutend deklariert:

Herr Z.: „Das ist jetzt wieder eine ganz subjektive Wahrnehmung: Ich bin mir sicher, dass nur ein verschwindend kleiner Teil der Saarbrücker Bevölkerung je dort war. Also da würde ich jetzt sagen, das ist nice to have. Aber das wird jetzt nicht unbedingt so als imagekernbildend wahrgenommen.“ Temporäre Bespielungen als Form proaktiver Bürgerbeteiligung sieht Herr Z. kritisch, da seiner Meinung nach von der Öffentlichen Hand Vorleistungen gefordert werden könnten. Diese Befürchtungen sind jedoch bei proaktivem Bürgerengagement unangebracht. Die besten Beispiele sind die vorgestellten Zwischennutzer, die sich aktiv eingebracht, ihre Projekte aus eigener Kraft aufgebaut haben und für die Stadtkultur mittlerweile unentbehrlich sind. Wirklich aktive Stadtbewohner wollen eben gerade nicht an die „öffentliche Hand“ genommen werden. Positiv hingegen steht Herr Z. einer mehr moderierenden Funktion der Verwaltung gegenüber, die seiner Ansicht nach immer aufgeschlossen sei. „Sondern es kann ja nur darum gehen, dass man moderierend, unterstützend tätig wird, dass man vielleicht hilft, dass man die Leute zusammenbringt. Da habe ich nie erlebt, dass sich die Verwaltung [...] verweigert hätte [...]“

Auch Frau Kunz sieht es als schwierig an, dadurch mehr Menschen für eine aktive Beteiligung am Stadtleben zu aktivieren. Gerade in prekären Stadtteilen fehle es an Nachahmern, was auch bei den von der öffentlichen Hand initiierten Projekten im Rahmen des Programms Soziale Stadt und der Aufwertung der Eisenbahnstraße deutlich geworden wäre. „Das wird mal den ein oder anderen animieren... nicht unbedingt jemanden im Stadtteil [...], aber ich stell mir dann eher vor, dass es verpufft.“ Eine von „oben verordnete“ kulturelle Zwischennutzung ist allerdings generell problematisch, die Szene entscheidet lieber eigenständig, welcher Ort sie anspricht, zur Inszenierung einlädt – ein weder plan- noch verordenbarer Prozess.

Eine der großen Herausforderungen bleibt das Eindämmen der Abwanderung junger Menschen. Herr Z. sieht eine Hauptursache in der immer noch stark industriell geprägten Region, das produzierende Gewerbe biete insbesondere jungen Akademikern einfach zu wenig attraktive Stellen. Die lebenswerteste Stadtkultur nutze ohne attraktivere Jobangebote nichts, dabei klingt seine Aussage fatalistisch: „Vom bloßen kreativen Umfeld alleine kann sich keiner ernähren. Das ist der Dreh- und Angelpunkt der ganzen Geschichte. Und das muss man einfach sehen. Da haben es Hochschulabsolventen bei uns hier nicht so einfach. Also es gibt nicht so viele Stellen. Die Stellen sind zum Teil schlechter bezahlt als anderswo. Und ja, das heißt, man muss Kompromisse machen. Das ist so.“ Dieser Zustand ist jedoch kein Naturge-

setz und sollte daher nicht als gegeben hingenommen werden. Frau Kunz betrachtet diesbezüglich den Erhalt der Hochschulen und die Schaffung von Arbeitsplätzen im universitären Kontext als elementar, darüber hinaus die Schaffung eines adäquaten Messe- und Kongressstandortes sowie die Bewältigung der Verkehrsprobleme. Massive Probleme, die man, so Frau Kunz, „so leid es mir tut, mit Zwischennutzungen nicht hinbringt“. Eine für Außenstehende undurchschaubar erscheinende Gemengelage aus drängenden Stadtentwicklungsprojekten, Versäumnissen der Politik, Fesseln der Haushaltsnotlage und daraus resultierenden überlasteten Bediensteten. Dabei könnten genau diese kleinen Dinge an der „Basis“ als Initial bedeutsam sein. Die Dinge realisieren, die unter diesen prekären Rahmenbedingungen überhaupt möglich sind. „Großes entsteht immer im Kleinen“ – dieser Slogan bekäme so eine neue, authentischere Konnotation.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die beiden städtischen Bediensteten der Thematik gegenüber aufgeschlossen sind, aber zu der Szene und ihren Ansichten von Stadtkultur keinen direkten Zugang – physisch wie mental – zu haben scheinen. Ein regelmäßiger Austausch der so unterschiedlichen Akteure wäre für eine ganzheitlichere Stadtentwicklung ein Fortschritt.

## 9. Die Moral von der Geschichte'

Temporäre Bespielungen, so wurde deutlich, sind Motoren einer „selbstgemachten Stadt“. Junge, kreative statt „besorgte“ oder wütende Bürger schaffen proaktiv und informell kleine, im grauen Stadtgepräge bunt-schillernd aufblitzende Juwelen urbaner Stadtkultur, die sich jedoch auch – wie beispielsweise im Falle Garelllyhaus – zu Felsen in der neoliberalen Stadtbrandung und Leuchttürmen eines urbanen Lebensgefühls entwickeln können. Temporäre Bespielungen können bottom up-Beteiligungskultur, stadtgesellschaftliche Solidarität sowie Identifikation mit der Stadt stärken. Ersichtlich wurde auch, dass Zwischennutzungen nicht ein Allheilmittel sind, instrumentalisiert, kommerziell ausgeschlachtet und nicht als informelles Planungsinstrument verordnet werden können.

Festzuhalten bleibt auch, dass Akteure der, wie sie sich selbst sehen, urbanen Szene für aufsehenerregende, bisweilen polarisierende, gar zum Politikum gewordene Aktionen sorgten, dies auch zukünftig – teils deutlich professionalisierter, aber auch kommerzialisierter – fortführen und dazu beitragen, Saarbrücken attraktiver und urbaner

zu machen. Bemerkenswert auch, dass die befragten Immobilien-eigentümer der Thematik generell offen gegenüberstehen und ihre Bedenken vielmehr der Haftungsfrage geschuldet sind. Die befragten Akteure der Stadtverwaltung sind den Anliegen der Szene gegenüber zwar aufgeschlossen und hilfsbereit, nehmen allerdings das Potential der saarländischen urbanen Bewegung und die Wirkmächtigkeit ihrer Bespielungen unvollständig wahr.

### Und nun? Handlungsempfehlungen

Für das von Strukturwandel, Überalterung und brain-drain betroffene Saarbrücken können temporäre Bespielungen eine wichtige Attraktivierung sein, die mit der als unpräzise und authentisch geltenden Saarbrücker Bevölkerung zu einer authentischen, vielfältig-lebendigen, für alle zugänglichen Stadtkultur beitragen. Der Soziologe Friedrich Thießen liefert dazu eine bemerkenswerte Erkenntnis: „Wichtig – wichtiger als bisher angenommen – scheint dagegen eine attraktive Night-Life-Szene zu sein. [...] Das relevante Nachtleben ist ein Nachtleben, das auf den Normalbürger zielt und anstelle spezifischer Dinge eher beinhaltet, dass es überhaupt stimmungsvolle Abend- und Nachtaktivitäten in einer Stadt gibt. [...] Die relevantesten Standortfaktoren sind nicht die herausragendsten Highlights von Regionen, [...] sondern das Kleine, das in der Nähe liegende, die stimmungsvolle Atmosphäre genau da, wo sich die Menschen im täglichen Dasein aufhalten“<sup>39</sup>.

Saarbrücken könnte sich so mit Überschaubarkeit, Bezahlbarkeit, offenen wie authentischen Menschen, einer bottom up-gestalteten, nicht oberflächlich inszenierten Stadt mit Ecken und Kanten, Schönen und „Schandflecken“, mit lebendiger, selbstgemachter Stadtkultur, mit vitalen urban-alternativen Kreativszenen positionieren. Damit könnte ein erster Schritt hin zum dringend benötigten „frischen“ Image gelingen und einen progressiv-alternativen Kontrapunkt zu überkommenen Slogans wie der „Einkaufsstadt“ setzen, mit denen die Herausforderungen nicht mehr bewältigt werden können – so auch die Einschätzungen aller Interviewten. Der Manager der Bremer ZwischenZeitZentrale<sup>IX</sup> beschreibt diesen unique selling point: „Nicht zuletzt stellt die Existenz einer ‚Zwischennutzerszene‘ einen Standortfaktor im Städtewettbewerb und ein zunehmend gewichtigeres Argument dar, um junge Menschen oder Kreative aller Altersgruppen zu halten“<sup>40</sup>.

IX) Weitere Informationen:  
<https://www.zzz-bremen.de>

Betont werden sollen erneut die Überraschungsmomente der Inszenierungen. Welche „Unorte“, für die Bewohner unsichtbare oder nega-

tiv konnotierte Räume werden diesmal zu neuem temporärem Leben erweckt? Stadtkultur bleibt damit unvorhersehbar, überraschend, Einwohner wie Gäste lernen die Stadt immer wieder aus ungewohnten Perspektiven neu kennen, was auch zu stärkerer Identifikation mit dem eigenen Lebensraum beiträgt. Diese Erlebnisse setzen sich fest, verbreiten sich über Mundpropaganda und vor allem über die sozialen Netzwerke.

Ein weiterer interessanter Ansatz wäre die Schaffung von Anreizen für Immobilieneigentümer wie z.B. bei der Leipziger Gestattungsvereinbarung: Ihnen wird während des Zeitraumes der Überlassung von Leerstand beispielsweise die Grundsteuer erlassen<sup>41</sup>. Auch eine hoheitliche Regelung der Haftungsfrage wäre sinnvoll, denn ein großes Hemmnis stellt die Befürchtung dar, im Schadenfall nicht abgesichert zu sein. Schlussendlich sei nochmalig auf eine Notwendigkeit hingewiesen, die sich während der Interviews herauskristallisierte. Ein regelmäßiger Austausch der mitunter so stark differierenden Akteure wäre äußerst empfehlenswert, denn zu unterschiedlich sind grundlegende Ansichten zu Urbanität und Stadtkultur. Bezeichnend dafür ist allerdings auch, dass sich beispielsweise die Szenen im Garellhaus und am Osthafen bisher nicht ausgetauscht haben – Anspruch und Wirklichkeit der kreativen ‚Szene-Netzwerke‘? Ein Kennenlernen, auch und gerade um Vorurteile auszuräumen, Synergien auszuloten, die Stadt aus den Blickwinkeln der jeweils anderen Akteure zu sehen – solche kleinen Schritte können zu lebendiger Stadtkultur mehr beitragen als große Masterpläne voller finanzieller Unwägbarkeiten.

*Die Stadt kann nicht geplant werden. Die Stadt wird.*

*Yona Friedman  
(französischer Architekt)*

---

## Quellenangaben:

- 1) Vgl. Arbeitskammer des Saarlandes (Hrsg.): Bericht an die Regierung des Saarlandes 2018. Zur wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Saarbrücken, 2018, S. 38-134, hier: S. 82.
- 2) Vgl. Feldtkeller, A. (Hrsg.): Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Städtebau: Vielfalt und Integration. Neue Konzepte für den Umgang mit Stadtbrachen. Stuttgart, München, 2001, S. 7-8.



- 3) Dissmann, C.: Die Gestaltung der Leere. Zum Umgang mit einer neuen städtischen Wirklichkeit. Bielefeld, 2011, S. 99.
- 4) Vgl. Kruse, S.: Potenziale temporärer Nutzungen städtischer Brachflächen für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. Eine Untersuchung anhand ausgewählter Fallbeispiele in Berlin. Lüneburg, 2003, S. 25-28.
- 5) Vgl. Ritter, D. et al: Tagungsbericht „Terrain vague: Die Brachen in den Stadt- und Kulturwissenschaften“, in Romanische Studien 2 (2015), S. 379-393, hier: S. 380-381. Köln, 2015. PDF online unter: <http://www.romanischestudien.de/index.php/rst/article/view/64/215> (abgerufen am 07.10.2018).
- 6) Ebd.
- 7) Vgl. Kruse 2003, S. 28-29.
- 8) Vgl. Dissmann 2011, S. 165.
- 9) Vgl. Beckschulte, U.: Zwischennutzungen in schrumpfenden Mittelstädten. Das Beispiel Ahlen. Saarbrücken, 2014, S. 24.
- 10) Vgl. Overmeyer, K.: Brache als Brutkasten? Zwischennutzungen in schrumpfenden Städten. In: Oswald, P. (Hrsg.): Schrumpfen de Städte, Band 2: Handlungskonzepte. Ostfildern-Ruit, 2005, S. 340-347, hier: S. 341-342.
- 11) Vgl. Müller, N.: Phänomen Zwischennutzung: Ist der Trend gerechtfertigt? Akteursspezifische Stärken-Schwächen-Analyse von Zwischennutzung als Planungsinstrument am Beispiel Erfurt. Kaiserslautern, 2015, S. 29.
- 12) Vgl. Holm A.: Gentrification in Berlin. Neue Investitionsstrategien und lokale Konflikte. In: Herrmann, H. et al (Hrsg.): Die Besonderheit des Städtischen. Wiesbaden, 2011, S. 213-234, hier: S. 214-218.
- 13) Ebd., S. 28.
- 14) vgl. Stadt Leipzig: Zwischennutzung in Bremen, Leipzig und Nürnberg, o.J., O.S., PDF online unter: [http://testkoopstadt.nuernberg.de/fileadmin/user\\_upload/red/Dateien\\_fuer\\_allgemeine\\_Seiten/Instrumente\\_der\\_Zwischennutzung\\_in\\_Bremen\\_Leipzig\\_Nuernberg.pdf](http://testkoopstadt.nuernberg.de/fileadmin/user_upload/red/Dateien_fuer_allgemeine_Seiten/Instrumente_der_Zwischennutzung_in_Bremen_Leipzig_Nuernberg.pdf) (abgerufen am 03.09.2018).
- 15) vgl. Beck, A.: Die Wirkung von Zwischenutzungen auf die Stadtentwicklung. Analyse der realen Auswirkungen am Beispiel der Stadt Wuppertal. Kaiserslautern 2013, S. 29-31.
- 16) Vgl. Landeshauptstadt Saarbrücken: Stat.Info. Daten, Analysen, Trends 1/16. Die Bevölkerung in Saarbrücken im Jahr 2015. Saarbrücken, 2016, S. 5. PDF online unter: <http://www.saarbruecken.de/media/download-584ac5270004f> (abgerufen am 06.09.2018).
- 17) Vgl. Landeshauptstadt Saarbrücken: Statistische Kurzinformationen zu Saarbrücken. Saarbrücken, 2018. URL: [http://www.saarbruecken.de/wirtschaft/standort\\_in\\_europa/statistik\\_zahlen\\_und\\_fakten/statistische\\_kurzinformationen\\_zu\\_saarbruecken](http://www.saarbruecken.de/wirtschaft/standort_in_europa/statistik_zahlen_und_fakten/statistische_kurzinformationen_zu_saarbruecken) (abgerufen am 29.08.2018).
- 18) Vgl. O. A.: Deutschland wächst, das Saarland schrumpft. URL: [https://www.sr.de/sr/home/nachrichten/panorama/bevoelkerung\\_saarland\\_rueckgang100.html](https://www.sr.de/sr/home/nachrichten/panorama/bevoelkerung_saarland_rueckgang100.html) (abgerufen am 16.09.2018).
- 19) Vgl. Oberbürgermeisterin der Stadt Saarbrücken (Hrsg.): Milieustudie der Landeshauptstadt Saarbrücken. Saarbrücken, 2013.
- 20) Hradil, S.: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: APuZ 44/45 (2006), S. 3–10.
- 21) Vgl. O.A.: immer mehr Senioren im Saarland. URL: [https://www.sr.de/sr/home/nachrichten/politik\\_wirtschaft/mehr\\_senioren\\_saarland100.html](https://www.sr.de/sr/home/nachrichten/politik_wirtschaft/mehr_senioren_saarland100.html) (abgerufen am 01.10.2018)

- 22) Vgl. vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. (Hrsg.): vhw – Kommunikationshandbuch. Praxisbezogene Kommunikation mit den Milieus der Stadtgesellschaft. Bonn, 2013, S. 86.
- 23) Ebd.
- 24) Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung: Kulturwirtschaft fördern – Stadt entwickeln. Wiesbaden, Darmstadt, 2008. S. 28. PDF online unter: [https://www.hessen-agentur.de/img/downloads/Hessischer\\_Kulturwirtschaftsbericht\\_III.pdf](https://www.hessen-agentur.de/img/downloads/Hessischer_Kulturwirtschaftsbericht_III.pdf) (abgerufen am 07.09.2018).
- 25) Borgstedt et al.: Milieusensible Umweltpolitik. Hintergrundwissen und Strategien. Heidelberg, 2009, S. 185.
- 26) Vgl. vhw 2013, S. 42-45 u. S. 51-54.
- 27) Ebd., S. 100 u. 109.
- 28) Vgl. Usus e.v. Saarbrücken, o.J. URL: <https://www.usus.saarland/> (abgerufen am 23.08.2018).
- 29) Wagner, P.: Welcher Prinz küsst „Unort“ wach? Spaziergang durchs Ostviertel, wo widerstrebende Interessen der Moderation harren. In: Saarbrücker Zeitung vom 22.07.2013.
- 30) Ebd.
- 31) Wagner, P.: Stadt Saarbrücken will den Osthafen aufwerten. Bauausschuss macht Weg für Neuplanung frei – Gemeinsame Sitzung mit dem Bezirksrat Mitte. In: Saarbrücker Zeitung vom 29.11.2013.
- 32) Vgl. Wagner, P.: Silo-Szene macht Stimmung gegen Stadt. Verwaltung: Petition wider besseres Wissen. In: Saarbrücker Zeitung vom 07.04.2014.
- 33) Bauman, Z.: Postmoderne Ethik. Hamburg, 2009, S. 241.
- 34) Sieverts, T.: Urbanität gestalten. In: Reicher, C. et al (Hrsg.): Urbanitäten. Ein interdisziplinärer Diskurs zur Eigenlogik des Städtischen. Oberhausen, 2015, S. 36-43, hier: S. 38.
- 35) Brenner, S.: Nächtliches Treiben im Großstadtgarten. Festival Perspectives 21. bis 30. Mai. Der Perspectives-Club ist wieder ein Hingucker. In: Saarbrücker Zeitung vom 26.05.2015.
- 36) Vgl. <https://www.facebook.com/SPDFraktionSaarbruecken/photos/pppbo.371253406294779/1651341774892907/?type=3&theater> (abgerufen am 22.09.2018).
- 37) Vgl. Schreiner, C.: Vom Vorzug „dienender Architektur“. In: Saarbrücker Zeitung vom 20.06.2018.
- 38) Vgl. Gunßer, C.: Auf unser Wohl. URL: <https://dabonline.de/2018/08/31/auf-unser-wohl-gemeinwohl-quartiersentwicklung/> (abgerufen am 30.09.2018).
- 39) Thießen, F.: Zum Geleit: Weiche Standortfaktoren – die fünf Sichtweisen. In: Ders. (Hrsg.) et al: Weiche Standortfaktoren. Erfolgsfaktoren regionaler Wirtschaftsentwicklung. Berlin, 2005, S. 9-36, hier: S. 25-27.
- 40) Lecke-Lopatta, T.: Zwischennutzungsagentur als Instrument der Stadtentwicklung. In: Wékel, J. (Hrsg.) et al: Planungspraxis deutscher Städte – neue Materialien zur Planungskultur. Darmstadt, 2016, S. 173. PDF online unter: [http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/planungspraxis\\_deutscher\\_staedte\\_april\\_2016.pdf](http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/planungspraxis_deutscher_staedte_april_2016.pdf) (abgerufen am 08.09.2018).
- 41) Stadt Leipzig: O.J., O.S. PDF online unter: [http://testkoopstadt.nuernberg.de/fileadmin/user\\_upload/red/Dateien\\_fuer\\_allgemeine\\_Seiten/Instrumente\\_der\\_Zwischennutzung\\_in\\_Bremen\\_Leipzig\\_Nuernberg.pdf](http://testkoopstadt.nuernberg.de/fileadmin/user_upload/red/Dateien_fuer_allgemeine_Seiten/Instrumente_der_Zwischennutzung_in_Bremen_Leipzig_Nuernberg.pdf) (abgerufen am 08.09.2018).